

Bildungschancen durch soziale Durchmischung

Ein neues Themenheft der Zeitschrift «Hochparterre» beschäftigt sich mit Quartierentwicklung und Bildung. Gerade für Basel finden sich viele sinnvolle Anregungen. Von Michela Seggiani

Vor zwanzig Jahren startete QUIMS in Zürich. QUIMS ist ein Schulentwicklungs- und Unterstützungsprogramm, das für Schulen mit vielen Kindern aus sozial benachteiligten und fremdsprachigen Familien entwickelt wurde. Die etwas komisch anmutende Buchstabenreihenfolge steht für «Qualität in multikulturellen Schulen». Bei dem Projekt stehen die soziale Integration, der Schulerfolg und die Förderung der Sprache im Fokus. So wird es im Text «Die richtige Ausgangslage» von Lilia Glanzmann im Themenheft von Hochparterre «Quartier bildet» vom April 2019 beschrieben. Der Text geht der Frage nach, «warum sozial durchmischte Quartiere das Zusammenleben für alle aufwerten und gleichwertige Bildungschancen fördern» und macht dazu eine kleine Auslegeordnung.

Vielfalt, egal in welchem Bereich, ist ein Mehrwert für alle Beteiligten. So auch in der Durchmischung von Quartieren und Bildungsinstitutionen, wie Studien und Statistiken belegen. Wie aber eine Aufwertung von Quartieren gleichzeitig auch Bildungschancen fördert und vor allem, wie man dies erreichen kann, dazu gibt es verschiedene Ansätze: Die Stadtentwicklung arbeitet zusammen mit der Bevölkerung, die Entwicklung von Treffpunkten oder die Planung von öffentlichen Räumen kann partizipativ gestaltet werden. Ein effizienter Ansatz ist, Quartiere vom Verkehr zu entlasten. Natürlich macht das nur Sinn, wenn danach die Mietpreise, nicht in die Höhe schnellen, weil das Gebiet nun attraktiver ist. Hierbei hilft es, wenn die Stelle für Quartierentwicklung mit den Hausbesitzenden zusammenarbeitet. Noch wirksamer gegen einen Mietpreisanstieg ist, wenn die Kantone Eigentümer von Boden oder Immobilien sind.

Verpasste Chance

In Basel-Stadt wurde Ende Mai bekannt, dass eine solche Chance bei Teilen des Klybeck-Areals verpasst wurde: Als Novartis Firmenareal an Private verkaufte, machte der Kanton zu diesem kein Kaufangebot. Dies ist mehr als bedauerlich, denn es handelt sich hier um ein Areal mit grossem Entwicklungspotential, bei dem es wichtig wäre, dass der Kanton die Quartierentwicklung massgeblich beeinflussen kann. Wenn Private Boden und Immobilien zu Spekulationszwecken

kaufen, dann können VertreterInnen der Stadtentwicklung und die Bevölkerung sich treffen, sooft sie wollen, sie werden einer steigenden sozialräumlichen Segregation nicht viel entgegenhalten können. Eine solche Segregation trägt zur Verfestigung einer Zweiklassengesellschaft bei, sie bewirkt unter anderem, dass in Quartieren mit hohem Anteil an Migrationsbevölkerung Schüler und Schülerinnen mit einer tieferen Schulbildung abschneiden als in anderen Quartieren. In Basel keine unbekannt Erscheinung.

Eine Möglichkeit, dem entgegenzuwirken und mehr Chancengerechtigkeit in der Schule zu generieren, ist, den Gemeinden oder Quartieren, die sozial mehr belastet sind als andere, mehr Stellenprozente für Lehrpersonen zu gewähren. Dadurch erhalten die Gebiete nicht direkt eine höhere soziale Durchmischung, aber die besseren Bildungschancen der dortigen Kinder und Jugendlichen tragen längerfristig zu einer solchen bei.

Wie Basel zur gerechten Stadt werden könnte

Die Forschung ist dabei zu untersuchen, was es für eine «gerechte Stadt» braucht und wie trotz Segregation eine soziale Durchmischung in der Schule erreicht werden kann. Es ist zentral, dass die Forschung und die Bildungspolitik sich immer wieder mit der Frage beschäftigen, was Architektur und Städteplanung zu Gleichstellung und Chancengerechtigkeit beitragen können. Weil nachhaltiges Bauen für eine Gesellschaft, die divers ist – oder anders gesagt, die für die ganze Bevölkerung – auch immer Chancengerechtigkeit mitdenken muss. Durchmischte Quartiere bedeuten, dass attraktiver Wohnraum für jung und alt zur Verfügung steht, hochpreisiger und günstiger Wohnraum beieinander, dass eine gute Anbindung an den öffentlichen Verkehr besteht, Schulen und Gewerbe vorhanden sind, genügend kultureller und öffentlicher Raum sowie speziell Erholungsräume.

Da dies wohl nur für wenige Quartiere in den Schweizer Städten und Gemeinden zutrifft, müssen Projekte wie QUIMS von der Politik lanciert und von den Kantonen bezahlt werden. Das Projekt basiert auf «lokalen Schulprogrammen mit QUIMS-



«Quartier bildet», Themenheft von Hochparterre April 2019, kann für Fr. 15.– bestellt werden unter: shop.hochparterre.ch
Online ist es gratis verfügbar als E-Paper am Bildschirm unter: https://issuu.com/hochparterre/docs/hochparterre_quartierentwicklung_20

Schwerpunkten, kantonalen finanziellen Beiträgen für alle Schulen mit einem Mischindex ab 40 Prozent, Beratung und Weiterbildung». So können zum Beispiel auch Eltern intensiver beraten werden oder sie erhalten Bildungsangebote. Für Basel wäre QUIMS oder ein ähnliches Projekt eine tolle Strategie, etwas zur Chancengerechtigkeit in der Schulbildung beizutragen.

Im nationalen Schulvergleich steht Basel-Stadt sehr schlecht da. Ich beziehe mich auf die am 24. Mai 2019 veröffentlichte Studie der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK). Bei diesem ersten nationalen Schulvergleich in der Schweiz ging es darum, zu prüfen, ob die nationalen Bildungsziele in allen Kantonen erreicht werden. Als Erklärung für das schlechte Ergebnis der Basler Schulen werden von offizieller Seite als Teilfaktoren die soziale Schicht und der Migrations- und Sprachhintergrund der Schüler und Schülerinnen genannt. Ja, auch Rankings zeigen, dass die Herkunft und der Hintergrund eine grosse Rolle spielen in der Bildung und bei der Chance, eine gute Bildung zu erhalten. Wäre es demnach nicht endlich an der Zeit, geeignete Massnahmen und Instrumente zu prüfen, um dies zu ändern? Auch im Stadtkanton Basel könnte doch nach der «Qualität in multikulturellen Schulen» gefragt werden und wenn nicht dieses (QUIMS), so doch ein ähnliches Projekt zumindest einmal als Pilot durchgeführt werden. Denn es darf nicht sein, dass wir «Migrationshintergrund» und «schlechte Bildungschancen» weiterhin zusammen denken müssen. ■

Michela Seggiani ist Erziehungsrätin im Kanton Basel-Stadt und Vorstandsmitglied des VPOD Region Basel.